

Neues zu alten Funden: frühmittelalterliches Recycling

Bei in das Jahr 1945 hinein gehörte die ehemalige Preußische Rheinprovinz bis zum Ufer der Nahe bei Bingerbrück (d.h. der Regierungsbezirk Koblenz) zum Tätigkeitsbereich des Bonner „staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Altertümer“, der in Personalunion Direktor des Rheinischen Landesmuseums war.

Zu den Funden aus dieser Zeit, die im heutigen LVR-LandesMuseum Bonn verblieben, gehören zwei reliefierte Kalksteinplatten aus Gondorf, die als Schrankenplatten einer merowingischen oder karolingischen Kirche gelten (Abb. 124–125). Obwohl sie in letzter Zeit wieder häufiger in der Literatur erwähnt wurden, hat sich an der Deutung der Platten nichts verändert, nur neigt man nun wieder einer etwas jüngeren Entstehungszeit im 8., nicht im 7. Jahrhundert zu. Beide Platten sind, wie eine genauere Untersuchung der an ihnen erhaltenen Arbeitsspuren lehrt, aus römischen Werksteinen gearbeitet.

Auf der Rückseite der Platte 1 (Abb. 126) sind Spuren ihrer ersten Verwendung am oberen Rand erhalten: Zwei fast quadratische, eingetiefte Bildfelder (etwa 14 × 13 cm) zeigen Reste von Ornamenten, das linke ein Akanthusmotiv und das rechte wohl eine Rosette; gerahmt waren die Bildfelder von gedrehten Bin-

den. Die Flächen zwischen beiden Kassetten und links des Feldes mit Akanthusfüllung sind grob abgeschlagen. Hier ist also die frühere Oberfläche abgearbeitet worden. Dies gilt auch für die beiden glatten Flächen, die in der Mitte der Platte in einer schmalen, mandelförmigen Zone mit rauer Oberfläche zusammenstoßen: Diese beweist, dass die beiden glatten Flächen entstanden sind, als man von zwei Seiten her den ursprünglichen Stein mit Hilfe einer Steinsäge in zwei dünnere Platten aufgespaltet hat. Das Sägen von Steinen war in der Antike eine übliche Methode, große Steinblöcke zu zerlegen. Sehr oft brachen bei einem Sägeschnitt die letzten Zentimeter von selbst ab oder die Platten wurden, um die mühselige Arbeit abzukürzen, von den Handwerkern auseinander gesprengt. Da der Sägeschnitt in der Regel nicht völlig gerade verläuft, bildet die abgesprengte Sägebosse ein flaches Bogensegment. Bei den Sägearbeiten an der Gondorfer Platte ist den Handwerkern das Missgeschick passiert, dass die beiden Sägeschnitte dort, wo sie aufeinander treffen, um etwa 1,5 cm in der Höhe differieren. Ob die Meißelpuren im unteren Viertel der „doppelten Sägebosse“ den dann wieder abgebrochenen Versuch darstellen, diese Ungenauigkeit zu überarbeiten, sei dahingestellt. Für die neue Verwen-

Gerhard Bauchhenß



124 Kobern-Gondorf.
Vorderseite der
Schrankenplatte 1.

125 Kobern-Gondorf.
Vorderseite der
Schrankenplatte 2.

126 Kobern-Gondorf.
Rückseite der
Schrankenplatte 1.



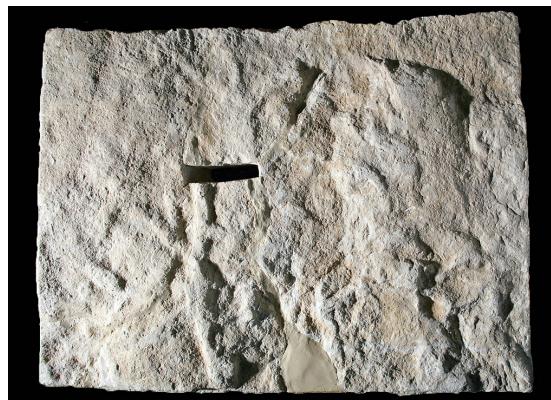
dung der Platte war die Gestaltung der Rückseite offenbar unwichtig.

Die ursprüngliche Platte war also deutlich dicker als die heute erhaltenen etwa 11 cm. Die Skulpturreste auf der Rückseite dürften zu einem Konsolengesims gehört haben. Die Platte war in einem Bauwerk waagrecht liegend mit ihrer heutigen Vorderseite nach oben eingebaut, sodass die Ornamente, Konsolen und Kassetten von unten zu sehen waren. Konsolengesimse

Steinbearbeitungstechniken wie das Sägen noch üblich waren, möglicherweise in der Spätantike, denn die Rückseite der anderen Schrankenplatte zeigt völlig andere Bearbeitungsspuren (Abb. 127), die vielleicht eher in die Zeit der Vorderseitenreliefs passen.

Eine Spolie ist sicher auch die Schrankenplatte 2 (Abb. 125). Schon bei der Erstpublikation fielen fünf „Dübellöcher“ auf, von denen vier nur auf der Vorderseite zu sehen sind, während das fünfte, das größte, die Platte ganz durchschlägt (Abb. 127). Mit diesen Löchern hat sich die Forschung nur noch einmal beschäftigt. Die die Platte durchbrechende Öffnung galt als *fenestella confessionis*, als eine Öffnung, durch die man mit hinter der Platte verborgenen Reliquien in Verbindung treten konnte. Die schlitzförmige Öffnung mit einer Breite zwischen 2,5 cm und 3 cm, einer Länge von etwa 9 cm auf der Relieffläche und über 13 cm auf der Unterseite der Platte erfüllte einen sehr viel profaneren Zweck. Solche im Querschnitt trapezförmigen Löcher wurden in der Antike in schwere Steinblöcke eingearbeitet, um diese mit Hilfe eines in sie eingeführten Hebezeugs („Wolf“) leichter anheben und transportieren zu können. Die trapezförmigen Eisenteile dieses Geräts verspreizten sich beim Anziehen des Seils so in diesen „Wolfslöchern“, dass sie ein sicheres Anheben ermöglichten. Für die Platte, wie sie uns erhalten ist, wäre ein solches Wolfsloch, das zudem nicht wie üblich im Schwerpunkt der Platte liegt, eigentlich nicht nötig gewesen: Sie lässt sich von zwei oder drei Männern problemlos bewegen. Der Bildhauer des 8. Jahrhunderts hat also seine Reliefplatte

127 Kobern-Gondorf.
Rückseite der
Schrankenplatte 2.



fanden in der römischen Architektur als Gestaltungselement am Übergang von einem Bauteil zum darüber folgenden Verwendung. Bei den beiden erhaltenen Relieffeldern der Gondorfer Platte handelt es sich um die Reste der Kassetten, während die Konsolen völlig abgearbeitet wurden. Auch alle anderen Ornamente, die zu einem Konsolengesims gehören, sind, wenn sie überhaupt vorhanden waren, verschwunden.

Weiterführende Fragen zu Datierung und Verwendung des ursprünglichen Konsolengesimses lassen sich vorerst nicht beantworten. Man kann nur vermuten, dass es in einer Zeit zersägt wurde, in der römische



grob von einem großen antiken Kalksteinblock abgearbeitet und dabei wohl auch noch die heutige rechte Kante etwas zurückverlegt.

Einen weiteren Hinweis darauf, dass die Platte eine römische Spolie ist, bietet ihre linke Kante. Hier ist der Rest einer Profilierung erhalten, eine Hohlkehle, die wohl zu einem mehrgliedrigen Profil gehörte, mit dem der ursprüngliche römische Block oben endete (Abb. 128).

Es ist zu fragen, ob nicht auch die anderen „Dübellöcher“ auf der Vorderseite dieser Platte von der früheren Verwendung stammen und nicht, wie Rademacher meinte, zu einer späteren gehören. Kleinere Löcher auf den Oberflächen antiker Bauquader können davon herrühren, dass man die Steinblöcke mit Hebeln, die man in entsprechende Löcher an der Oberseite einsetzte, an ihre endgültige Position rückte. In jedem Fall ist davon auszugehen, dass alle Öffnungen auf der Vorderseite der Schrankenplatte bei der frühmittelalterlichen Verwendung mit Stuck ver-

schlossen waren und nicht wie heute den Anblick des Reliefs störten.

Die beiden Gondorfer Schrankenplatten waren also ursprünglich römische Werksteine, die ein- oder zweimal umgearbeitet wurden. Ihre bewegte Geschichte lässt sich nur erschließen, wenn man auch ihre Rückseiten betrachtet.

Literatur: F. RADEMACHER, Frühkarolingische Grabsteine im Landesmuseum zu Bonn. Bonner Jahrb. 143/144, 1938/39, 265–282 Taf. 48f. – M. WILD in: J. ENGMANN/CH. B. RÜGER (Hrsg.), Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Kunst u. Alt. Rhein 134 (Köln/Bonn 1991) 61–63. – S. RISTOW, Schrankenplatte aus Kobern-Gondorf. In: LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND/RHEINISCHES LANDES-MUSEUM BONN/RHEINISCHER VEREIN FÜR DENKMALPFLEGE UND LANDSCHAFTSSCHUTZ (Hrsg.), Von den Göttern zu Gott. Frühes Christentum im Rheinland. Begleith. Ausstellung Bonn 2006–2007 (Tübingen/Berlin 2006) 108f. – Zum Sägen von Steinen: H. BLÜMNER, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern III (Leipzig 1884) 75ff.

ROMMERSKIRCHEN, RHEIN-KREIS NEUSS

Ein merowingerzeitlicher Beschlag aus Eckum

Durch einen autorisierten Sondengänger gelangte ein merowingerzeitlicher Bronzebeschlag an die Außenstelle Overath des LVR-ABR. Der ehrenamtliche Mitarbeiter hatte ihn im März 2007 auf einer Terrassenhochfläche östlich des Ortsteils Eckum entdeckt (Abb. 129).

Das Fundstück misst $3,0 \times 1,4$ cm bei einer Dicke von 0,23 cm. Die Bronze des kerbschnittverzierten Beschlags ist stark abgebaut, weshalb sich die vergoldete Silberfolie auf der Oberfläche nur teilweise erhalten hat. Die Funktion des Einzelfundes ist nicht eindeutig zu bestimmen. Seine eng beieinanderstehenden Nietreihen und das Zierfeld im Tierstil verbinden es mit Spathagurtgarnituren vom sog. Typ Weihmörting. Im Gegensatz zu diesen ist es jedoch an der Rückseite nicht hohl ausgebildet und nur etwa halb so groß und dick. Einzelne kleinere, rechteckige Beschläge als Ergänzung zu diesen Spathagurten stammen z. B. aus Niederstotzingen oder Sontheim a. d. Brenz, Baden-Württemberg. Die besten Parallelen bezüglich der Proportionen finden sich allerdings bei Zaumzeugbeschlägen, wie sie etwa auch im Gräberfeld von Kobern-Gondorf, Rheinland-Pfalz, als Grabbeigabe auftreten. Das Tierstilmotiv ist aufgrund der nur noch teilweise auszumachenden Tierfigur mit auseinander-

klaffenden Kiefern und Schenkel stilistisch nur unvollkommen einzuordnen. Motivähnlichkeiten verbinden es mit dem Ziermotiv auf einem Zaumzeugbeschlag aus Gotland, ohne dass das Eckumer Stück jedoch die differenzierte Flechtornamentik des skandinavischen Beschlags aufweist. Unter Vorbehalt wäre es somit in das Umfeld weiterer skandinavischer Zierelemente einzuordnen, die sich in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auf verschiedenen rheinfränkischen Metallobjekten, etwa im merowingerzeitlichen Gräberfeld von Orsoy und ebenfalls noch in der Grablage des sog. Herren von Morken aus der Zeit um 600 finden.

Elke Nieveler



129 Rommerskirchen-Eckum.
Merowingerzeitlicher
Beschlag.